

# Baukultur – unerlässlich für die Zukunft der Städte



Daniela Michalski  
Foto: David Ausserhofer

Die meisten Menschen leben gern an dem Ort, an dem sie wohnen – besonders in den großen Städten. Dieses Ergebnis legte die forsa-Bevölkerungsumfrage zum Baukulturbericht 2014/15 offen, den das Difu im Auftrag der Bundesstiftung Baukultur zusammen mit der TU Berlin erarbeitete. Vor allem die Nähe zur Natur, aber auch die Erreichbarkeit von Infrastrukturangeboten in den Städten wird geschätzt. Ist das Planen und Bauen in Deutschland also auf einem guten Weg? Sind die Städte für die Zukunft gewappnet? Und welche Rolle spielt dabei die Baukultur?

## **Baukultur: Kombination vieler Einzelaspekte**

Baukultur – das Schaffen von Qualitäten in der gebauten menschlichen Umwelt – ist notwendig für die Zukunftsfähigkeit unserer Städte und Gemeinden, denn fehlt die Qualität, ist kaum ein Bauwerk von Bestand. Baukulturelle Qualitäten machen sich an einer Reihe von Einzelaspekten fest, die jeweils für sich genommen oft wenig qualitative Wirkung entfalten, in der Kombination aber ein Vorhaben zu einer hochwertigen Baumaßnahme machen können. Die integrierte Betrachtung, Berücksichtigung und Umsetzung möglichst vieler planerischer Belange steht gewissermaßen für baukulturelle Qualität.

Die Kommunen sind sich dieser ganzheitlichen Herangehensweise von Baukultur vollauf bewusst: Insgesamt 15 mögliche Qualitätskriterien finden in der Difu-Kommunalbefragung zum Baukulturbericht breite Zustimmung. Die höchste Priorität genießen aus kommunaler Sicht die Aspekte Ästhetik und Gestaltung, lokale Identität und die Sicherung bzw. Pflege des schützenswerten Gebäudebestands. Technischen Innovationen wird dagegen weniger baukulturelle Bedeutung beigemessen. Das wundert zunächst, haben technische Fortschritte doch immer wieder zu neuen Ausdrucksformen in Architektur und Stadtplanung geführt. Und auch das Bauen von heute scheint stark unter dem Zeichen von „smart technologies“ zu stehen. Letztlich wird aber genau an diesem Beispiel der integrierte Ansatz von Baukultur deutlich: Für sich genommen stellt Technik noch keinen bleibenden Wert dar, in Kombination mit weiteren Aspekten kann sie aber einen entscheidenden Beitrag zur Qualität eines Bauvorhabens leisten.

Für die Bevölkerung sind es in erster Linie die Instandhaltung und Sanierung historischer Bausubstanz, gestalterische Aufgaben in der Stadtplanung, der Stil und die Anpassung von Gebäuden an neue Bedarfe, welche mit Baukultur gleichgesetzt werden. Dieses Augenmerk auf den Baubestand ist von hoher Bedeutung, denn die überwiegende Bautätigkeit in Städten und Gemeinden konzentriert sich mittlerweile auf den Umbau und die Anpassung vorhandener Strukturen, nicht auf den Neubau.

## **Herausforderung für Baukultur: gesellschaftliche Transformationsprozesse**

Es ist dieser ständige Umbau- und Anpassungsbedarf, der die Baukultur vor immer neue Herausforderungen stellt. Klimaschutz und Klimawandel, sozio-kulturelle Veränderungen in der Bevölkerung, neue Technologien – aufgrund sich ändernder gesellschaftliche Rahmenbedingungen müssen Stadtstrukturen, Gebäude und öffentliche Räume permanent nachgerüstet werden. Besonders deutlich wird dies an den Folgen des demografischen Wandels. Eine immer älter werdende Bevölkerung benötigt barrierefreie Stadt- und Gebäudestrukturen, doch nur ein Prozent des deutschen Wohnungsbestands verfügt laut Pressemitteilung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit bislang über eine entsprechende Ausstattung. Folglich muss bei einer Vielzahl von Gebäuden in absehbarer Zeit unter Beweis gestellt werden, ob diese die notwendigen Anpassungserfordernisse erfüllen können und zukunftsfähig bleiben.

Die Folgen des demografischen Wandels bewirken noch weitreichendere Folgen: Sie führen derzeit zu ganz unterschiedlichen Wachstumsdynamiken im Land – mit deutlichen baukulturellen Auswirkungen auf das Erscheinungsbild von Städten und Gemeinden. Vor allem stark schrumpfende Regionen, Städte und Gemeinden kämpfen aufgrund von Abwanderungstendenzen und rückläufigen Geburtenraten mit Leerstand, untergenutzten Infrastrukturen, schwindenden Einnahmen und der Gefährdung der Daseinsvorsorge. Dies führt zu einem enormen Handlungsdruck, der zunächst die kostspielige Aufrechterhaltung von Infrastrukturen für immer weniger Menschen beinhaltet und schließlich im Rückbau von Siedlungsflächen und mitunter auch von erhaltenswerten

Gebäuden mündet. Demgegenüber prosperieren große Städte derzeit durch Zuzüge. Knapper Wohnraum, steigende Mieten, Bodenspekulation, Nutzungs- und Zeitdruck begleiten vielerorts das Planen und Bauen und bewirken oftmals – bei allen positiven Effekten, die mit zunehmenden Einwohnerzahlen einhergehen – allzu „banale“ Bauwerke.

### **Ziel von Baukultur: lokale Identitäten und Nachhaltigkeit**

Wie können Kommunen ihre Gebäude und Stadträume unter diesen Vorzeichen so umbauen, anpassen, weiterentwickeln und gestalten, dass Strukturen und Gebäude zum einen zukunftsfähig sind, zum anderen lokale Identitäten bewahren bzw. überhaupt herausbilden? Wie kann es gelingen, dass nicht die Quantität sondern Qualität die Maßgabe für Bauvorhaben wird? Auch hier erweist es sich als hilfreich, einen Blick auf die Umfrageergebnisse der Bevölkerungs- und Kommunalbefragung zum Baukulturbericht zu werfen.

Lokale Identität erfordert Unverwechselbarkeit. Dies gelingt unter anderem über das äußere Erscheinungsbild von Gebäuden und öffentlichen Räumen. Das Aufgreifen von lokalen Bauweisen, die Verwendung regionaltypischer Baumaterialien, moderne Akzente bei gleichzeitiger Rücksichtnahme auf die vorhandene Umgebung: Kommunen haben bei ihren Baumaßnahmen zahlreiche Gestaltungsmöglichkeiten, um die Qualifizierung von Standorten voranzutreiben. Gefragt nach der tatsächlich umgesetzten Qualität in ihren Kommunen gaben die Kommunalvertreter den eigenen Projekten gute Noten, private Bauvorhaben der letzten fünf Jahre standen dagegen stark in der Kritik. Hier werden Gestaltungsdefizite wahrgenommen, die aus kommunaler Sicht einer dringenden Gegensteuerung bedürfen. Nach eigener Einschätzung könne dies nur über eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit und eine Sensibilisierung sämtlicher relevanter Akteursgruppen gelingen.

Im Gegensatz zur Verwaltung stößt die Qualität von Baumaßnahmen in der Bevölkerung auf grundsätzlich positive Resonanz: Die Mehrheit der Befragten gab an, bauliche Veränderungen – sofern wahrgenommen – in der Regel als Verbesserung zu erleben. Diese mehrheitliche Zustimmung geht mit einem großen Interesse am Planen und Bauen im eigenen Wohnumfeld einher: Knapp ein Viertel der Bevölkerung äußerte den Wunsch, besser über das Baugeschehen vor Ort informiert zu werden.

Für zukunftsfähige Lebensräume ist gerade diese Ansprache von Akteuren und interessierten Bevölkerungsgruppen grundlegend, denn qualitativ voll Bauen, Umbauen und Weiterbauen heißt vor allem, für Nutzer von Gebäuden und Räumen die richtigen baulichen Antworten zu finden. Gezielte Öffentlichkeitsarbeit schafft dabei die Voraussetzung für eine Beteiligungskultur, welche eine qualifizierte Mitwirkung der Bevölkerung an baulichen Entscheidungen zum Ziel hat – und diese Form der Teilhabe führt schließlich zu Identifikation und lokaler Identität.

### **Wichtig für Baukultur: Vorbilder, Ideen und Experimente**

Für qualitativ volles Bauen gibt es kein Patentrezept. Gute bauliche Lösungen sind immer das Ergebnis eines langen Planungs- und Aushandlungsprozesses mit zahlreichen Beteiligten. Doch es gibt mitunter Rahmenbedingungen, unter denen die Ideen- und Gestaltungsvielfalt im Land leidet. So verhindert u.a. eine umfangreiche Palette an Vorschriften und Normen oftmals interessante Lösungswege. Für die Qualität von Planungs- und Bauprozessen ist es von Zeit zu Zeit aber unerlässlich, auszuprobieren, zu experimentieren und neue Wege gehen zu dürfen.

Auf allen Planungs- und Umsetzungsebenen, national wie international, finden sich Institutionen, Initiativen, Vorreiter und Vordenker, die sich mit guten Ideen und viel Engagement für mehr Baukultur im Land einsetzen. Die Stadt Arnsberg beispielsweise vermittelt sportfreudigen Besuchern, Touristen und Einheimischen die Qualitäten der Stadt bei einem acht Kilometer langen Jogginglauf. Niklas Maak preist in seinem Buch „Wohnkomplex. Warum wir andere Häuser brauchen.“ Innovationen nach japanischem Vorbild an. Die Baugenehmigungsbehörden in den Niederlanden unterziehen das private Wohneigentum einer Qualitätskontrolle, indem sie bei Umbauten die optische und funktionale Aufwertung des Gebäudes zur Voraussetzung machen.

Könnte letzteres Beispiel nicht ein gutes Motiv für die Zukunft von Baukultur sein? Schon vielfach gefordert, doch bislang nicht umgesetzt: Jedes Vorhaben sollte zu einer erkennbaren Verbesserung und Qualifizierung unserer gebauten Umwelt beitragen. So manche Baumaßnahme müsste daraufhin erneut auf den Prüfstand.

### **Quellen und Tipps zum Weiterlesen:**

- Bundesstiftung Baukultur (Hrsg.) (2014): Baukulturbericht 2014/15. Gebaute Lebensräume der Zukunft – Fokus Stadt. Potsdam.
- Bundesstiftung Baukultur (Hrsg.) (2014): Baukulturbarometer 2014/15. Gebaute Lebensräume der Zukunft – Fokus Stadt. Begleitband zum Baukulturbericht. Potsdam.
- Niklas Maak (2014): Wohnkomplex. Warum wir andere Häuser brauchen. München.
- Robert Kaltenbrunner (2015): Effizienz oder Kultur? Zu den Untiefen der energetischen Erneuerung. In: Forum Stadt. Schwerpunkt Nachkriegsmoderne: Was bleibt? – Wertung und Bewertung der Architektur der 1960er- bis 1970er-Jahre. 1/2015. 42. Jahrgang. Esslingen.

Dipl.-Ing. Daniela Michalski  
Telefon: 030/39001-270  
E-Mail: michalski@difu.de